

„Beethoven's Wort den Jüngern recht zu deuten“

Liszt und Beethoven

Eine Ausstellung des Beethoven-Hauses Bonn, der Stiftung Weimarer Klassik, und des Liszt Ferenc Gedenkmuseums Budapest mit Unterstützung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland e.V., der Péter-Horváth-Stiftung, der Firma Daimler-Chrysler AG Stuttgart, der Richard und Anneliese Gielen-Leyendecker-Stiftung und des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Beethoven-Haus Bonn, 15.9.2002 bis 26.1.2003

Die Sonderausstellung wird in den Räumen 7 und 12 gezeigt.



Josef Danhauser: Liszt am Flügel (1840)
Heliogravüre nach dem Ölgemälde, 1911
Beethoven-Haus Bonn

Beethoven nahm im Denken Liszts stets eine Sonderstellung ein. Als Pianist, Dirigent, Bearbeiter, Komponist, Lehrer und schließlich als Herausgeber Beethovenscher Kompositionen beschäftigte sich Liszt zeitlebens nicht nur mit einzelnen Werken, sondern nahezu mit dem gesamten Schaffen Beethovens. Aufschluß über Liszts Beethoven-Rezeption geben Presseberichte über Werkaufführungen, Aufzeichnungen aus Liszts Schülerkreis über die Erarbeitung Beethovenscher Kompositionen im Unterricht, Liszts Schriften sowie die Beethovenbearbeitungen, -transkriptionen und -kantaten. Das Beethoven-Verständnis Liszts unterlag zahlreichen Wandlungen. Wenn es eine allgemeingültige Konstante gibt, dann ist es allenfalls die Bewußtseinshaltung, aus der heraus sich Liszt Beethoven widmete. Sie entsprang der Überzeugung, die bereits 1840 im gedruckten Vorwort zur Klavierpartitur der 5. Sinfonie ihre sprachliche Formung fand: „Der Name Beethoven ist heilig in der Kunst“.

1822/23 lernte Liszt erste Beethoven-Kompositionen im Unterricht bei Carl Czerny kennen. In Paris erlebte er ab 1828 die maßstabsetzenden Aufführungen Beethovenscher Sinfonik unter der Leitung von François Antoine Habeneck. Auch begegnete Liszt dort dem engagierten Beethoven-Interpreten Chrétien Urhan, mit dem er 1834 erstmals die Kreutzer-Sonate zur Feier der Heiligen Cäcilie in der St.-Vincent-de-Paul-Kirche zu Paris aufführte. Schon 1829 hatte sich Liszt an einer Ausgabe des Beethovenschen Klavierwerks beteiligt, die in Paris bei Schlesinger im Druck erschien. 1836 spielte er dann in unangefochtener Qualität Beethovens Hammerklaviersonate in einem öffentlichen Konzert. Berlioz war von dieser Interpretation so beeindruckt, daß er Liszt mit Ödipus verglich, der das „Rätsel der Sphinx“ gelöst habe. Die Sonate op. 106 galt damals allgemein noch als unspielbar, und Beethoven selbst war davon überzeugt, das Werk werde den Pianisten „zu schaffen machen“. In einem Brief an seinen Verleger Artaria vermutete er sogar, man werde das Stück erst 50 Jahre später spielen.

Die fünf Kammermusiksoiréen, die Liszt 1837 in Paris gab und bei denen Beethovensche Kompositionen den Mittelpunkt bildeten, setzten ebenso konsequent den mit der Aufführung der Hammerklaviersonate eingeschlagenen neuen Weg der Beethoven-Interpretation fort wie die 1837 begonnenen Transkriptionen der Sinfonien 5 bis 7 einen bis dahin nicht gekannten Typ von Klavierarrangement verwirklichten. Liszts „Partitions de Piano“ zielten darauf ab, den Geist der Komposition so adäquat wie möglich auf dem Klavier abzubilden, und sie nahmen dabei keinerlei Rücksicht auf Spielbarkeit oder andere allgemeine Arrangementkonventionen.

Die Anfertigung von „Klavier-Partituren“ Beethovenscher Sinfonik war für Liszt zugleich ein Mittel der Werkaneignung. So ist es zu erklären, daß er als Dirigent mit Beethovenscher Sinfonik sogleich große Erfolge erzielen konnte. Genannt seien nur seine Beethoven-Dirigate von 1844, mit denen er sich in Weimar als Hofkapellmeister in außerordentlichen Diensten vorstellte, die Aufführung der 5. Sinfonie im Rahmen der Feierlichkeiten zur Inauguration des Beethoven-Denkmal in Bonn (1845) sowie die Dirigate der 9. Sinfonie bei der Zentenarfeier zu Goethes 100. Geburtstag in Weimar (1849) oder bei den breitenwirksamen Musikfesten in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Während der Weimarer Zeit begann sich Liszt mit den Spätwerken Beethovens noch intensiver zu beschäftigen, eine Tendenz, die erstmals 1846 in Wien aufschien, wo Liszt gleich drei der fünf letzten Sonaten spielte. Auch entwickelte Liszt in Weimar seine Geschichtsphilosophie, die sich auf Beethovens Spätwerk, die Schauspielmusik zu Goethes Egmont und auf programmatische Kompositionen wie die Les Adieux-Sonate berief.

Ende der 50er Jahre beteiligte sich Liszt maßgeblich als Herausgeber an der Beethoven-Gesamtausgabe, die der Wolfenbütteler Verleger Ludwig Holle initiierte. Nicht

weniger als 10 Bände Beethovenscher Werke erschienen unter seinem Namen. Einen gewissen Abschluß der Auseinandersetzung mit Beethoven bildete 1863/64 dann die Anfertigung der Klavierpartituren sämtlicher Sinfonien für den Verlag Breitkopf und Härtel. Mit der Vollendung derselben sowie mit der Edition der Holleschen Beethoven-Gesamtausgabe hatte Liszt Beethovens Schaffen nahezu vollständig durchschritten.

In der Folgezeit kam es punktuell zum wiederholten Aufleuchten der Idee Beethoven. An herausragenden Konzerten muß das dreitägige Beethovenfest in Pest aus dem Jahr 1870 genannt werden, wo auch Liszts zweite Beethovenkantate erklang, die im Unterschied zur ersten aus dem Jahr 1845 nicht nur eine Kopplung Beethovens mit dem Bereich des Sakrosankten, sondern zugleich auch eine Stilisierung zum Sinfoniker, Heroen und Titan erkennen läßt. Mit Beethovens 5. Klavierkonzert und der Chorfantasie op. 80 verabschiedete sich Liszt 1877 in Wien endgültig vom öffentlichen Konzertleben. In den letzten Lebensjahren bearbeitete er noch die Klavierkonzerte No. 3 und 5 für zwei Klaviere, außerdem ließ er im Unterricht den Kompositionen Beethovens einen hohen Stellenwert zukommen. Frederic Lamond, der später als Beethoven-Interpret legendär wurde, studierte beispielsweise bei Liszt nicht nur die fünf späten Klaviersonaten, sondern auch die Diabelli-Variationen op. 120.

Axel Schröter

Themen der Ausstellung

Raum 7 (1. Stock):

Frühe Beethoven-Aneignung (1-12) Vitrine 1

Liszt als Interpret Beethovens (13-25) Vitrine 2

Das Beethoven-Denkmal in Bonn und Liszts 1. Beethoven-Kantate (26-38) Vitrine 3 und Schrankvitrine

Lieder von Beethoven und Liszt (39-48) Vitrinen 4 u. 5

Klavierpartituren der Symphonien Beethovens (49-58) Vitrine 6-8

Raum 12 (Erdgeschoß):

Liszt als Interpret Beethovens in seiner Weimarer Zeit (59-65) Vitrine 1

Die „Ruinen von Athen“, das Septett op. 20 und die Klavierkonzerte (66-74) Vitrine 2

Ausgaben von Beethovens Werken unter Beteiligung Liszts (75-81)

Feiern zu Beethovens 100. Geburtstag und Liszts 2. Beethoven-Kantate (82-91) Vitrine 3

Das Dreigestirn Beethoven, Liszt, Wagner (92-99) Vitrine 4

Das Beethoven-Denkmal in Wien (100-104) Vitrine 3

An der Eintrittskasse und im Museumsshop ist ein reichbebildertes Buch zur Ausstellung zum Preis von EUR 15,- erhältlich.